

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

Wer mißtrauisch ist, begeht ein Unrecht gegen andere und schädigt sich selbst. Wir haben die Pflicht, jeden Menschen für gut zu halten, so lange er uns nicht das Gegenteil beweist.

(Aus dem Arbeitszimmer S. M. des Kaisers Wilhelm II.)

№ 12.	15. Juni 1913.	45. Jahrgang.

1888 1913

Zum 25jährigen Regierungsjubiläum S. M. des Kaisers Wilhelm II.

1813 — 1888 — 1913.

Hundert ereignisreiche Jahre sind seit der großen Völkerschlacht bei Leipzig verflossen. Es war im März 1813, als König Friedrich Wilhelm III. von Preußen an Napoleon den Krieg erklärte und einen erhebenden Aufruf „An mein Volk“ erließ. Eine mächtige Erregung ging damals durch das ganze Land. „Das Volk stand auf und der Sturm brach los.“ Enthusiastisch griffen die kampffähigen Männer zu den Waffen, sich der übermütigen Fremdherrschaft zu erwehren. Durch deutsche Freiheitsdichter entfacht, loderte die Flamme der Begeisterung gen Himmel und kein Opfer war den heldenmütigen Patrioten zu groß.

Napoleon wurde bei Leipzig von den Verbündeten aufs Haupt geschlagen und Deutschland wurde frei und unabhängig.

Und nach dem österreichischen Kriege 1866 fand eine Neugestaltung der deutschen Verhältnisse statt; Schutz- und Trutzbündnisse verbanden nun den Norden und den Süden und stärkten Deutschlands Grundfesten.

Seine Machtstellung durch die sich vollziehende Einigung Deutschlands bedroht glaubend, erklärte Frankreich im Jahre 1870 ohne genügenden Anlaß den Krieg. Doch der gallische Hahn war dem deutschen Adler nicht mehr gewachsen.

Und es sind jetzt gerade fünfundzwanzig Jahre, seit unser jetziger Kaiser mit frischem Schaffensdrang und reich an Mut und Hoffnung die Regierung des dann völlig einigen Reiches und Preußens übernahm. Die alten Stützen des Reiches machten jüngeren Platz. Auf allen Gebieten des Fortschrittes wurde eifrig weitergearbeitet. Unser Kaiser, als weitsehender Staatsmann sorgte für die Entwicklung und Stärkung des Landes und suchte zugleich durch weises Walten den Frieden zu festigen. Auch der Besserung sozialer Zustände wandte er sein besonderes Interesse zu, was auch durch das im Jahre 1891 in Kraft tretende Gesetz über Invaliditäts- und Altersversicherung zu Tage trat. Und nicht nur innerhalb der deutschen Grenzen bringt man dem beliebten Oberhaupt eine warme Verehrung entgegen, sondern auch außerhalb können Freund und Feind nicht umhin, dem Kaiser und seinem starken Reich Respekt und Hochachtung zu zollen.

Und Deutschland feiert jetzt ein Doppeljubiläum von nie gesehener Bedeutung. Die letzten fünfundzwanzig und hundert Jahre vergingen in stetem Wachsen und Gedeihen des Landes und wir alle wollen teilnehmen an dieser Feier.

Sei freundlich!

Wie einfach und selbstverständlich klingen die zwei Wörtchen: Sei freundlich! Und wie wenig wird im Leben nach ihnen gehandelt! Der Mensch von heute tut höchstens seine Pflicht; was darüber hinausgeht, ist ihm schon zu viel. Das resultiert aus dem modernen hastenden und zermürbenden Leben, das den armen Nerven so arg zusetzt. Der nervös überreizte Mensch ist nur zu geneigt, seine innere Unzufriedenheit und Unruhe an seiner Umgebung auszulassen. Bedächte er, wie unangenehm er selbst eine unfreundliche Behandlung empfindet, so würde er sich vielleicht logischerweise sagen, daß es den anderen Menschen ganz ebenso ergehen wird. Wieviel Reibung, wieviel Aerger und Aufregung könnte dem Geschäftsmann z. B. dadurch erspart bleiben, wenn in vielseitigen geschäftlichen Beziehungen anstatt der Ungeduld das Prinzip der Freundlichkeit etwas mehr herrschen würde!

Sei freundlich! Man sollte es über die Tür eines jeden Kontors, Arbeitssaales, ja auf die Schwelle eines jeden Hauses schreiben. Besonders dort

wo Unmündige und Unglückliche wohnen, sollte es groß und deutlich an jeder Wand stehen, damit es keinen Augenblick vergessen werde. Denn gerade die Unmündigen, die Armen und Kranken, die in die Gewalt von anderen gegeben sind, vermissen die Freundlichkeit bitter. Man tut seine Pflicht an ihnen und damit genug.

Sei freundlich! Es kostet Dich ja nichts, es raubt Dir auch keine kostbare Zeit; aber es kann Dir oft von großem Nutzen sein. Das Leben lebt sich leichter im Sonnenschein als unter dunklen Wolken. Jedes freundliche Wort, jeder gütige Blick bedeutet einen Sonnenstrahl für Deine Umgebung. Das bedenke! Freundliche Menschen sind überall gern gesehen. Die Mürrischen flieht man. Und den Freundlichen hilft man auch leichter und lieber. So kommen die Freundlichen im Leben besser voran und ersparen sich manche Mühe und manchen Kummer, und als Ehrengabe ernten sie wieder Freundlichkeit und herzlichen Dank.

Kein Geschäftsmann ist so töricht, daß er das Geld gering achtet, denn er weiß, daß Geld Macht ist. Nur mit Geld vermag er zu arbeiten, seine großen Projekte auszuführen und vorwärtszukommen. Ohne Betriebskapital helfen ihm die besten Pläne und der größte Eifer nicht viel. Freundlichkeit ist auch eine Münze immaterieller Art, die überall kurant ist.

Sei freundlich! Sei es aber auch dort, wo Du absolut keinen eigenen Vorteil davon hast! Und wenn Du eine Tat tun willst, so tue sie ganz. Gib dem Armen, der Dich anfleht, nicht mit gleichgültigem Gesicht deine Gabe, sondern schenke ihm auch einen freundlichen Blick, denn damit verdoppelt sich der Wert Deines Scherfleins in den Augen des Armen. Du kannst einen vom Schicksal Niedergeschlagenen, einen Verzweifelten, ja einen Verlorenen mit einem freundlichen Blicke erheben. Denke an das Heer von Unglücklichen, von Kranken und Elenden, von Gefallenen; denke an die armen Waisen, auf deren Scheitel noch nie eine liebende Hand ruhte. Ihnen allen kannst Du Sonnenschein geben mit etwas Güte und Freundlichkeit. Deshalb tue an ihnen nicht nur Deine Pflicht, sondern sei freundlich zu ihnen. Die Freundlichkeit und Güte, die Du ausstrahlst, strahlen auf Dich zurück. Dies wird Dich beglücken, heben, tragen. Deine Kräfte werden sich verdoppeln, wie sich das Scherflein des Armen in dessen Augen verdoppelte. Du wirst beliebt und geliebt sein und wirst die Ströme von Dankbarkeit und Sympathie stark empfinden, die von den andern auf Dich zurückstrahlen. Deshalb sei freundlich, damit Du glücklich seist; aber sei es von Herzen.

Nicht die gemachte Freundlichkeit, die ja nur Heuchelei ist, findet den Weg zum Herzen unserer Mitmenschen. Die echte rechte Freundlichkeit kommt einzig und allein aus einem lautern und gütigen Herzen. Nur diese wird segensvoll wirken und Dich selbst und andere beglücken. In diesem Sinne: Sei freundlich!

Das Schicksal der Propheten.

Die Geschichte ist eine große Erkenntnisgeberin; sie ist jene Wissenschaft, die uns über alle wichtigen Weltereignisse der Vergangenheit unterrichtet. Durch sie lernten wir das Ringen und Streben, das Kämpfen und Unterliegen längst verschollener Völker und Nationen kennen; sie überlieferte uns die Errungenschaften großer Geister und sie zeigt uns die Opfer, die unsere Vorfahren an Leben, Kraft und Zeit auf den Altar des Fortschritts legten, um die Welt zu dem zu machen, was sie heute ist. Durch die Geschichte ist es uns bekannt, wie der stolze Frankenkönig Heinrich IV. im strengen Winter vor dem Schlosse Canossa im Büßergewand, barfuß und fastend Kirchenbuße tat, um den Papst Gregor VII. zu zwingen, die Lossprechung des über ihn verhängten Bannes

zu gewähren. Um die Ursachen dieses Ereignisses kennen zu lernen, müssen wir einen Blick in die Geschichte werfen. Und so verhält es sich mit jedem großen Geschehnis; um ein rechtes Urteil über einen wichtigen Vorfall zu gewinnen, müssen wir auch die diesen Vorfall begleitenden Umstände in Erwägung ziehen.

Es war im Jahre 1820, als eines der größten Ereignisse der Welt in Amerika geschah. Wir wollen probieren uns ein Bild der zu jener Zeit bestehenden Verhältnisse zu machen, um zu sehen, daß dieses Ereignis auch notwendig war.

Amerika hatte sich erst vor kurzem von der Herrschaft Englands durch den Revolutionskrieg befreit. Mit unaussprechlicher Zähigkeit, Mut und Begeisterung kämpften die Amerikaner um ihre Freiheit. Zuvor war jener Teil Amerikas eine englische Kolonie. Die Lasten, die ihr das Mutterland auferlegte, wurden unerträglich und waren die Ursachen der Empörung. Die durch den Krieg gewonnene Unabhängigkeit zeitigte auch andere bedeutende Erfolge, auf welche wir unsere Betrachtung lenken wollen.

Der westliche Teil des Staates New York war nur spärlich bevölkert. Der alles verheerende Krieg hinterließ den Bewohnern nur wenig an irdischem Besitz. Wohl hat der Krieg große Opfer an Hab und Gut gefordert, aber das Vertrauen auf den allmächtigen Gott konnte er ihnen nicht rauben. Vergnügen und Lustbarkeiten, wie wir sie heute finden, kannten die Leute damals nicht. Durch mühsame Arbeit mußten sie ihr Brot verdienen. Mit primitiven Werkzeugen bebaute dieses gottesfürchtige Völklein mühsam das Land. Weltliche Dinge und das Jagen um den Besitz von Geld beherrschte die Menschen nicht. Sie führten ein einfaches und tugendhaftes Leben und die Armut machte sie demütig. Sie hatten ein beschäftigtes Leben und fanden nicht Zeit Uebel zu tun. Ein beschäftigtes Leben und ehrliches Streben war dem Herrn wohlgefällig.

Anfangs hatte dieses Volk nur eine Kirche und einen Lehrer. Einigkeit herrschte in ihrer Umgebung. Nach einigen Jahren jedoch fingen Einigkeit und Liebe unter ihnen aufzuhören. Sie wuchsen rasch an Zahl; es bildeten sich verschiedene religiöse Sekten unter ihnen, die sich gegenseitig bestritten; Friede und gutes Einvernehmen, die zuvor unter ihnen existierten, wichen aus ihrer Mitte, denn wo Sekten sich befinden, da gibt es auch Meinungsverschiedenheiten und Verwirrung. Trotz ihrer Uneinigkeiten behaupteten sie jedoch alle, daß es keine Offenbarung mehr von Gott gebe, und daß die Bibel genügend Belehrungen enthalte, die zur Seligkeit führen. Schon lange hatte man vergessen, daß die wahre Kirche Jesu Christi auf den Felsen der Offenbarung gebaut sein müsse, denn so hielten es auch die Propheten und die Apostel. „Ich tue euch aber kund, lieben Brüder", schrieb Paulus an die Galater, „daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist; denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi." Wenn ein Paulus nicht fähig ist das Evangelium ohne Offenbarung zu predigen, dann steht es auch keinem anderen Menschen auf Erden an, die Lehre Christi nach seiner Weisheit und seinem Gutdünken zu lehren und zu praktizieren. — Auch lehrten sie, daß Gott ein Wesen ohne Körper und Leidenschaften sei, trotzdem sie predigten, Gott sei Liebe. Was ist die Liebe Gottes, wenn nicht eine göttliche reine Leidenschaft? Und nach welchem Gleichnis machte Gott den Menschen, wenn nicht nach seinem eigenen? Heißt es nicht, „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn?" Zeigt das allein nicht schon zur Genüge, daß Gott einen Körper besitzt? Sie verteidigten und bestritten untereinander die Lehre, daß dem Willen Gottes gemäß ein Teil der Menschen zur Ver-

dammnis und ein Teil zum ewigen Leben bestimmt sei und daß ihnen die Gestaltung ihres Schicksals nicht in ihre eigenen Hände gegeben wurde. Aber wie können wir ohne die Gabe oder Fähigkeit der Ausübung unseres freien Willens unsere Seligkeit erringen und erarbeiten? — Und so kam es, daß sie mit der Zeit auch die ursprünglichen Lehren von der Taufe, dem Abendmahl u. a. verleugneten und ihren eigenen Ideen huldigten. Und es bildeten sich viele Hunderte von Glaubensparteien. Zeigt das nicht deutlich genug, daß der Mensch in seiner irdischen Unvollkommenheit und Niedrigkeit unfähig ist, ohne Offenbarung das Wort Gottes zu predigen? Ist die Aeußerung, die unter den heutigen Schriftgelehrten gang und gäbe ist, daß Gott uns genug gesagt habe und Offenbarungen nicht mehr in unsere Verhältnisse passen, gerechtfertigt? O, nichtige und törichte Lehre! O, ihr Menschenkinder, wie habt ihr das Evangelium verkehrt! Vergebens ruft ihr ihn an mit Herr, Herr, und gehorchet nicht seinen Geboten.

Doch zu jener Zeit der Verwirrung, von der ich sprach, schickte Gott einen Propheten in die Welt, den er, obwohl schlicht und von einfacher Herkunft, mit Weisheit und Mut wappnete, die wahre Lehre Jesu Christi zu verkünden und dem trostlosen geistigen Gewirre ein Ende zu machen. Schon als Knabe las jener Prophet die Stelle im Jakobus, welche lautet: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rückets niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden.“ Und von dem heißen Wunsche beseelt, Ihm in Gerechtigkeit zu dienen, schickte sein unschuldiger Kindermund ein aufrichtiges Gebet gen Himmel, Gott bittend, das Verlangen seines Herzens zu stillen. „Sie nahen sich mir mit ihren Lippen“, sagte der in einer lichten Wolke stehende Gottessohn zu dem vom Glanz überwältigten Knaben, „aber ihre Herzen sind ferne von mir; sie lehren als Lehren die Gebote der Menschen und haben den Schein der Gottseligkeit, aber die Kraft derselben verleugnen sie.“ Und das war der Anfang von der Wiederbringung des wahren Evangeliums, wie es die Heilige Schrift voraus verkündigte. Die Türen des Himmels sind wieder geöffnet und eine Lichtflut umleuchtet uns. Von allenthalben eilen die Durstigen herbei, um Belehrungen, Segnungen und Weisheit aus der Quelle der Wahrheit zu schöpfen, die nie mehr versiegen wird.

Aber mit der schweren Mission, die Gott dem heranreifenden Manne auferlegte, war auch sein Schicksal besiegelt und er ging den Weg aller wahren Propheten; er starb als Martyrer. — Man verfolgte ihn und seine Anhänger bis aufs Blut. Dasselbe Ungemach und dieselben Anfechtungen, die den alten Propheten und Wahrheitsboten beschieden waren, blieben auch diesem Propheten Gottes nicht erspart. Und was war das Schicksal der Apostel und Jünger Jesu? Petrus, Philippus und Andreas wurden gekreuzigt, Paulus und Johannes wurden enthauptet, Thomas wurde mit einer Lanze getötet, Matthäus fiel unter den Streichen einer Schlachtaxt und Stephanus wurde von den gesetzeseifrigen Juden gesteinigt, als er ihnen die ungerechte Behandlung der Propheten durch ihre Väter vorwarf und ihnen mit lauter Stimme entgegenrief: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter so auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt?“ (Apost. 7:51).

Mehr als sein Lebensblut kann ein Mann als Beweis seiner Ueberzeugung nicht geben; aber für eine Lüge ist wohl niemand zu sterben willens. Wir beklagen das Schicksal unseres Propheten nicht über die Maßen, sondern freuen uns seiner Standhaftigkeit. Laßt auch uns, wie jene Männer, nach Vollkommenheit streben, denn Vollkommenheit in allen Dingen stimmt mit den Grundlagen unseres Wesens überein; dazu sind wir geboren. „In meines

Vaters Haus sind viele Wohnungen", sagte Christus; die Stufe der Herrlichkeit, die den Getreuen im Himmel einst angewiesen wird, wird ihren Verdiensten auf Erden und ihrer Intelligenz angemessen sein.

Lawrence A. Wallace.

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

(Aus „Life of Joseph Smith," von George Q. Cannon).

Kapitel XVII.

(Fortsetzung).

Vierte Generalkonferenz. — Gott bezeichnet Missouri als den Platz für die Abhaltung der nächsten Konferenz. — Uebertretung der Thompson-Gemeinde. — Joseph geht zu dem Ort des Neuen Jerusalems.

Von allerorten des ganzen Landes, wo die Heiligen wohnten, kamen Vertreter, um der vierten Generalkonferenz der Kirche beizuwohnen. Sie fand in Kirtland (Ohio) statt und wurde am Morgen des 6. Juni 1831 unter dem Vorsitz Joseph Smiths begonnen. Vierzehn Monate waren nun vergangen, seit die Kirche mit sechs Mitgliedern organisiert wurde. Und jetzt belief sich die Zahl der Versammlung auf zweitausend Seelen. Für die wunderbaren Kundgebungen seiner Macht, durch welche diese Leute zu einer Erkenntnis der Wahrheit geführt und befähigt wurden, Empfänger seligmachender Ordinationen zu werden, brachte die Konferenz dem allmächtigen Gott Preis und Dank dar. Der Geist des Herrn wurde in reichem Maße über sie ausgegossen und die Macht Gottes zeigte sich in der festen Begründung seines Wortes in den Herzen seiner Kinder. Joseph selbst sagte: „Der Herr gab uns Kraft, welche im Verhältnis zu dem Werke steht, das geschehen soll." Verschiedene wurden durch Offenbarung erwählt und zum Hohen Priestertum nach der Ordnung des Sohnes Gottes, welches nach der Ordnung Melchisedeks ist, ordiniert. Es war die erste Begebenheit in dieser Dispensation, daß dieses Priestertum den Aeltesten übertragen wurde. Das Werk hatte aufgehört, das Werk einer einzigen Familie zu sein. Die ansehnliche Gemeinschaft teilte sich in des Werkes Glorie, Verheißung und Heimsuchung, die es ertragen mußte; wären die Heiligen eine einzige Familie gewesen, so hätten die Einigkeit und Harmonie unter ihnen nicht größer sein können, als sie anläßlich dieser Konferenz waren. Friede herrschte im Hause des Glaubens und durch Demut und Gebet erfreuten sie sich allgemein der himmlischen Segnungen.

Inmitten der Versammlung machte Gott durch Joseph bekannt, daß ihre nächste Konferenz im fernen Staate von Missouri, auf dem Platze, den Gott den Kindern Jakobs, den Kindern seines Bundes weihte, abgehalten werden sollte. In derselben Offenbarung wurde dem Propheten und Sidney Rigdon befohlen, sich für ihre Reise nach dem Lande Zions vorzubereiten; dabei wurde ihnen verheißen, daß sie durch ihren Glauben das Land erkennen würden, welches für immer ein Erbteil für die Heiligen des Allerhöchsten sein sollte. Auch anderen Aeltesten wurden besondere Instruktionen erteilt und ihnen geboten, je zwei und zwei aufzubrechen und das Wort Gottes an den Straßen, an allen Plätzen und in jeder Versammlung, wo man ihnen Gehör schenken sollte, zu verkünden. Obgleich die westliche Grenze von Missouri ihr Bestimmungsort war, wurden sie jedoch beordert, in verschiedenen Richtungen auszugehen und nicht auf die Fundamente der anderen zu bauen noch deren Fährten zu folgen.

Zu dieser Zeit verfiel die Gemeinde zu Thompson (Ohio) in Dunkelheit; Boten kamen zu dem Propheten und baten ihn, sich für sie an den Herrn um Rat zu wenden. Diese Gemeinde bestand aus Heiligen, die von Colesville,

im Staate New York, nach dort übergesiedelt waren und welche auf Bischof Partridges Ersuchen durch den Propheten vom Herrn belehrt wurden, in welcher Weise sie sich organisieren sollten, um ihre temporären Angelegenheiten zu regeln. In Erwiderung der flehenden Bitte, die Joseph aus diesem Grunde an den Herrn richtete, wurde von den Heiligen in Thompson verlangt, daß sie sich demütigen und ihre Uebertretung völlig bereuen; auch wurden sie aufgefordert, ihre Reise nach den westlichen Regionen anzutreten und sich der Grenze Missouris und dem damaligen Lande der Indianer zu nähern. Von Oliver Cowdery und Parley P. Pratt liefen Berichte über die Ausübung ihres Amtes im Westen ein; auch sandten dieselben Informationen in betreff der Indianer oder Lamaniten, welche in der Wildnis, jenseits der Grenze Missouris sich aufhielten.

Während Joseph mit den Vorbereitungen für die Tour nach dem Westen, welche zu unternehmen ihm befohlen, beschäftigt war, kam William W. Phelps, ein Mann, der später eine hervorragende Stellung in der Kirche einnahm, mit seiner Familie von weit her und bot sich dem Willen des Herrn an. Er war noch nicht getauft; Vergebung seiner Sünden und die Gabe des Heiligen Geistes durch das Auflegen der Hände wurden ihm verheißen, falls er sich mit schicklichen Gefühlen den notwendigen Verordnungen unterwerfe. Er wurde ordiniert, die Druckereigeschäfte der Kirche zu besorgen und aus diesem Grunde gebeten, sich der Reise Josephs und Sidney Rigdons nach dem Westen anzuschließen.

Es war am 19. Juni 1831, als Joseph Smith Kirtland, Ohio, verließ, um nach Missouri, dem Platze zu gehen, der den Heiligen als ein Erbteil verheißen wurde, und auf welchem einst das Neue Jerusalem sollte erbaut werden. Die Begleiter des Propheten waren Sidney Rigdon, Martin Harris, Eduard Partridge, W. W. Phelps, Joseph Coe unb A. S. Gilbert nebst Frau. Mittels Wagen und Postkutsche und gelegentlich per Kanalboot reisten sie so schnell als möglich nach Cincinnati in Ohio. Von da aus wendeten sie sich per Dampfboot nach Louisville in Kentucky, wo sie gezwungen waren drei Tage zu verweilen, um die nächste Fahrtgelegenheit nach St. Louis abzuwarten. Sie erreichten diese Stadt an Bord eines Dampfers und machten daselbst kurzen Halt. Von dieser Stadt am Mississippi ging der Prophet Gottes zu Fuß quer durch den ganzen Staat von Missouri bis nach Independence, Jakson-Grafschaft, und legte auf diese Weise eine Entfernuug von annähernd dreihundert Meilen zurück. Diese Wanderung in der flammenden Juni- und Julihitze war Joseph ein Vergnügen. Es umgab ihn ein Zauber, der die Beschwerden des Marsches erleichterte. Die Mühe und Last waren ihm in Anbetracht der köstlichen Erwartung, jenes Land zu sehen, welchem der Herr, wie ihm durch Visionen und Prophezeihungen gezeigt wurde, eine so glorreiche Zukunft vorbehielt, nicht nennenswert.

Er wurde von Martin Harris, W. W. Phelps, Eduard Partridge und Joseph Coe begleitet, während Sidney Rigdon und A. S. Gilbert und Frau einige Tage später mit einem Dampfer den Missourifluß hinauffuhren. Es war ungefähr um die Mitte des Monats Juli, als der Prophet und seine Gesellschaft Independence erreichten. Während des Reisemonats predigte Joseph das Evangelium in den Städten und Dörfern, die sie passierten, in Schlichtheit und Kraft.

Joseph sagte selbst, daß das Zusammentreffen mit seinen Brüdern, die so lange seine Ankunft an der Grenze der Zivilisation erwarteten, ein wonnevolles war, und welches mit vielen Tränen benetzt wurde. Sich nach einer Entbehrung, die sie der Befolgung der Gebote Gottes zuliebe erduldeten, in Liebe und Einigkeit wiederzutreffen, schien den Brüdern eine Herzenserquickung zu sein.

(Forts. folgt.)

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

№ 12. | Basel, 15. Juni 1913. | 45. Jahrgang.

Die 83. jährliche Konferenz der Kirche.

Am 4., 5. und 6. April dieses Jahres fand in der Salzseestadt die übliche jährliche Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage statt. Der über 12 000 Personen fassende Tabernakel war am Hauptkonferenztage zu klein, alle die zu Tausenden und Abertausenden herbeigeströmten Gläubigen aufzunehmen. Deshalb wurden für jene, die der Ueberfüllung wegen keinen Einlaß erhalten konnten, in der Assembly-Hall, Barrat-Hall und im Freien Extraversammlungen abgehalten. Von der heiteren Jugend bis zum ehrwürdigen und zitternden Alter hatten sie sich aus Nah und Fern einmütiglich zusammengefunden, um mit Interesse und Andacht den weisen Worten ihrer Führer zu lauschen. Und der Geist Gottes machte sich allenthalben kund.

Dreiundachtzig Jahre sind nunmehr seit der Gründung der Kirche verflossen. Viel, viel Leid, Ungerechtigkeit und Verfolgung waren den „Mormonen" seit den frühesten Tagen der Kirche beschieden. Doch stets willens, den Ratschlägen und Ermahnungen der Autoritäten, die im Namen des Herrn reden, zu folgen, ernteten die getreuen Heiligen auch unermeßliches Glück und unzählbare geistige und materielle Segnungen.

Präsident Joseph F. Smith, welcher nun in seinem 75. Lebensjahre steht, war bei der diesjährigen Konferenz der erste Sprecher; seine ernste Rede bezog sich hauptsächlich auf die Verantwortlichkeiten und Pflichten der Beamten und Mitglieder der Kirche. Auch seine Aeußerungen über die perfekte Organisation der Kirche waren für die Zuhörer von größtem Interesse. Er sagte u. a.: „Es ist nicht von nöten, meinen Brüdern, die mit den verschiedenen Aemtern der Kirche betraut sind, zu sagen, daß von ihnen erwartet wird, daß sie alle ihren Pflichten nachkommen und die auf ihnen ruhenden Verantwortlichkeiten respektieren . . . Niemand, der Anspruch darauf erhebt ein gutes Mitglied der Kirche zu sein, kann sich über die von dem Allmächtigen in seiner Kirche errichtete Autorität erheben oder sich ihr gegenüber unabhängig machen." Und die verschiedenen Organisationen und Pflichten der Priesterschaft erläuternd, kam er auch auf die Erste Präsidentschaft zu sprechen und sagte: „Wir haben ferner das Kollegium der Ersten Präsidentschaft, welches sich aus drei präsidierenden Hohenpriestern zusammensetzt, die von Gott berufen sind, die Kirche und Priesterschaft Gottes zu leiten. Die Mitglieder der Ersten Präsidentschaft müssen nicht notwendigerweise zu Aposteln ordiniert sein; kraft ihrer Rechte als Präsidenten der Kirche besitzen sie alle die Schlüssel und die Autorität, die zu dem melchisedekischen Priestertum gehören, welch letzteres alle Grade in diesem Priestertum — das niedere Priestertum und alle Aemter des Priestertums vom ersten bis zum letzten und vom Geringsten bis zum höchsten — in sich umfaßt. Ich wünschte, daß die Ueberklugen diese Wahrheit erkennen und sie in ihr Gedächtnis einprägen, damit sie nicht ewig auf dem Meere sein und nicht immer Fragen der widersinnigsten Art in Betreff der Rechte des Priestertums stellen möchten. Alles was sie zu tun haben ist, die Offenbarungen des Propheten Joseph Smith zu lesen, wodurch der Kirche die Autoritäten des Prie-

(Fortsetzung auf Seite 186).

Abschied.

Bruder Winkler ist am 25. September 1888 zu Mt. Pleasant in Utah geboren und „mormonischer" Abkunft. Er besuchte zuerst die Volksschule seines Heimatorts und später das Lehrerseminar zu Salt Lake City.

Bevor er den Ruf erhielt, eine Mission in der Schweizerisch-Deutschen Mission zu erfüllen, war er als Schullehrer tätig; gerne willens sich in den Dienst des Herrn zu stellen, gab er seinen liebgewonnenen Beruf so lange auf, um sich freudigen Herzens in die Reihe derer zu stellen, die die frohe Botschaft der Welt verkünden.







Wilford W. Winkler, Präsident der Breslauer Konferenz.

Bruder Winkler kam am 4. August 1910 in Zürich an und wurde der Reihe nach den Gemeinden in Luzern, Plauen, Breslau und Zürich zugewiesen. Vom 14. März bis 9. Dezember 1912 war er Präsident der Breslauer Konferenz und ist in seinem Wirken als solcher sehr erfolgreich gewesen. Durch sein aufrichtiges und freundliches Wesen gewann er sich die Zuneigung und Liebe aller, mit denen er in Verbindung kam.

Am 8. Mai d. Js. hat er von Liverpool aus seine Heimreise angetreten, um sich mit seinen Eltern und Freunden zu Hause wieder zu vereinigen und seinen weltlichen Beruf wieder aufzunehmen.

Wir wünschen ihm viel Glück und Erfolg.

stertums gegeben wurden, welches Gott in diesen letzten Tagen wieder hergestellt hat. Diese Offenbarungen sind so perfekt und einfach wie das A B C unserer Sprache; sie müssen nur mit Verstand gelesen werden, um sie vollkommen zu begreifen . . . Damit sie wahren Prinzipien folgen und rein und unbefleckt von den Sünden der Welt leben, hat der Herr den Mitgliedern der Kirche viele Schranken gesetzt, denn wie der Leib Christi frei von allem Makel und jeder Sünde ist, so soll auch der Körper der Kirche vervollkommnet werden und von allem ansteckendem Uebel bewahrt bleiben. Deshalb gab Gott der Kirche eine Priesterschaft, um die Männer und Frauen zu belehren und zu ermahnen, ein keusches und tugendhaftes Leben zu führen und ihnen zu helfen, ihren Bündnissen, die sie gegenseitig und mit dem himmlischen Vater machten, treu zu bleiben

Welch eine wunderbare Organisation! Wann hat sie jemals zuvor in solcher Vollkommenheit existiert? Und wem schulden wir die Intelligenz und Weisheit, welche die Schaffung einer solchen Organisation, die zur Verwaltung und zum Aufbau Zions und zur Läuterung der Menschheit errichtet wurde, bedingte — wem haben wir diese Organisation zu verdanken? Gott dem Allmächtigen; dem Sohne Gottes, der mit Joseph persönlich und durch himmlische Botschafter verkehrte; durch ihn wurde Joseph instruiert, erleuchtet und ermächtigt, eine Organisation ins Leben zu rufen, wie sie die Welt niemals zuvor — wenn sie nicht schon in den Tagen Enochs bestand — kannte. Selbst die Prinzipien, wie sie zur Zeit Enochs gelehrt wurden, wurden dem Propheten Joseph Smith kund getan; aber das Volk ist für dieselben noch nicht zubereitet und weshalb sie für kommende Zeiten aufbewahrt wurden. Und wir versuchen, uns zu einem Stadium, zu einem Zustand vor Gott emporzuarbeiten, in welchem wir würdig sein werden, die Ordnung Enochs zu empfangen, durch welche wir vollkommener werden mögen, als wir womöglich unter dem gegenwärtigen System sein können . . . Seid alle Wächter auf dem Turme Zions, wachet für Recht, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Habt nicht acht auf das Uebel, sondern auf das, was gut und rein ist. Leitet die Irrenden in den Pfad, wo es keinen Irrtum gibt; seht nach dem Guten im Menschen, und wo Ihr nichts Gutes findet, dort trachtet darnach es zu bilden und zu vermehren; unterstützt das Gute und sprecht womöglich von den Folgen der Sünde. Es gereicht niemand zum Nutzen, das Böse zu vergrößern, zu veröffentlichen oder in Wort und Schrift zu verbreiten. Es ist besser das Böse zu begraben, das Gute zu verherrlichen und alle Menschen anzuleiten, alles was übel ist zu vergessen und sie zu lehren Gutes zu tun; laßt es unsere Mission sein, die Menschheit zu retten und sie in die Wege der Gerechtigkeit zu führen; laßt uns nicht richten und urteilen über jene, die Uebeles tun, sondern seid Retter der Menschen."

Alsdann folgte der erste Rat, Präsident Anthon H. Lund in seiner so freundlichen, liebevollen und anmutenden Weise und sagte u. a.: „Als der Präsident uns erklärte wo, die Autoritäten der Kirche liegen, dachte ich, wie vollkommen doch die Organisation der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist und in welcher Vollendung sie von Anfang an zu uns kam. Nächsten Sonntag werden es 83 Jahre sein, seit nur wenige sich im Hause des Herrn Whitmer in Fayette im Staate New York versammelten und die Kirche organisierten. Der Herr hatte es ihnen befohlen und die Kirche wurde in einer Weise errichtet, daß es seitdem nicht notwendig war, diese Organisation zu ändern. Wenn wir die Offenbarung lesen, die von der Kirchenverwaltung handelt und die um jene Zeit gegeben wurde, so fühlen wir, daß sie heute noch ebenso passend ist als damals und daß die Autorität, welche den verschiedenen Kollegien übertragen und die Pflichten, die den Mitgliedern der

Priesterschaft auferlegt wurden, heute noch dieselben sind, und daß es immer so bleiben werde. Die Kirchenverfassung, wie sie der 20. Abschnitt der Lehre und Bündnisse wiedergibt, zu verwerfen wird uns niemals einfallen. Wie sie zu jener Zeit in Bezug auf ihre Pflichten unterrichtet wurden, so werden auch die verschiedenen Kollegien heute instruiert."

Nachdem Bruder Lund auch noch in ausführlichen Worten die Wichtigkeit des Haltens geschichtlicher Aufzeichnungen hervorhob und einige treffende Bemerkungen gemacht hatte, wie wichtig und notwendig es sei, den Glauben des Evangeliums in die Herzen der Kinder zu pflanzen, schloß er mit den Worten: „Nun, ich halte es nicht für angebracht, noch länger zu sprechen. Ich bin so glücklich mich mit Ihnen versammeln zu können. Ich bitte Gott, die Heiligen der letzten Tage zu segnen und sie mit einem Zeugnis der Wahrheit auszurüsten; und ich gebe Ihnen mein Zeugnis, daß dieses das Werk des Herrn ist, und daß es über die Erde triumphieren wird. Gott segne Sie alle, Amen."

Der erste Redner am dritten Konferenztage war Präsident Charles W. Penrose, der zweite Ratgeber des Präsidenten Joseph F. Smith. Obgleich schon 81 Jahre alt, erschien er doch in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit und Kraft. In seiner Ansprache kam er zuerst auf die unerschütterliche Glaubensbeständigkeit der dritten und vierten Generation der „Mormonen" zu sprechen und sagte u. a. folgendes: „Zweifelsohne haben Sie von den Prophezeihungen einiger unserer gelehrten Männer in der Nation gehört, daß sich „Mormonismus" mit der dritten und vierten Generation seiner Anhänger erproben werde. Scheint es doch, als ob sie die Idee hegten, daß die Heiligen der letzten Tage, oder die „Mormonen" wie man uns nennt, mit der Zeit anfangen werden, sich vom Glauben ihrer Väter abzuwenden und daß sie, gerade wie die Welt, nach und nach in verschiedene Wege geleitet würden und, wie eine bekannte Persönlichkeit hoffte, wir „wie die übrigen von uns" werden würden. Aber unsere Brüder, die während dieser Konferenz gesprochen haben und die hervorragende und verantwortungsvolle Aemter in der Kirche einnehmen, haben uns gezeigt, daß sie wahre Heilige der letzten Tage sind . . . Im Laufe seiner Rede kam Präsident Penrose auch auf die falschen und betrügerischen Geister zu sprechen, die sich Macht und Autorität anmaßend, hin und wieder mit der Behauptung hervortreten, daß sie speziell von Gott berufen wurden, der Kirche — wie sie vermuten — etwas Neues zu geben. Der Herr aber sagte im Anfang, daß die Autorität, Offenbarungen für die Kirche zu empfangen, zu derselben Zeit nur einem Manne übertragen werden sollte. Trotzdem waren einige Leute einfältig genug, sich durch Betrüger auf verbotene Pfade führen zu lassen. Dieselben waren nicht immer schlecht oder gottlos, sondern wurden selbst verführt. Christus prophezeite, daß es vor seinem zweiten Kommen also sein werde, daß falsche Lehrer unter das Volk geraten werden. Einflüsse, die nicht von Gott kamen, haben deren Gemüter umstrickt; sie wurden von der Wahrheit, und manchmal durch ihren eigenen Hochmut und Dünkel, weggeleitet. Sie maßten sich eine Autorität an, die sie niemals empfingen, denn die Kundgebungen, die ihnen vermeintlich widerfuhren, waren nicht, wie sie vielleicht vermuteten, göttlicher Natur. So wie sie verführt wurden, verführten sie andere. Durch die ganze Geschichte der Kirche finden wir, daß von Zeit zu Zeit jemand mit einem Traum, einer Vision, oder einer Offenbarung irgend welcher Art auftauchte und sich bemühte, die Leute von der Wahrheit zu trennen, trotzdem der Herr schon im frühen Anfange der Kirche erklärte, daß Er sich in Bezug auf Offenbarungen und Gebote für die Kirche nur dem Manne an der Spitze offenbaren werde . . . Der Herr sagte, daß Er solche Handlungen nicht vornehme noch billige; ist jemand in Wirklichkeit

vom Herrn erwählt, dann wird er „durch die Türe eintreten und eingesetzt werden, wie er zuvor gesagt hat" (L. und B. 43 : 7). In der Kirche gibt es keine Reorganisation, weil sich die Kirche nicht desorganisieren wird . . . Der 107. Abschnitt der Lehre und Bündnisse zeigt uns die volle Organisation der Priesterschaft Gottes bis auf den heutigen Tag. Leset es Ihr Aeltesten von Israel; leset es, Ihr Hohenpriester, Siebenziger, Priester, Lehrer, Diakonen und Mitglieder und macht Euch mit der Ordnung der Kirche bekannt . . ."

Lange und ernsthaftig redete der hochbetagte Verteidiger der Wahrheit über die Ordnung im Reiche Gottes und in der Kirche und die Herzen der aufmerksam Lauschenden füllten sich mit Dankbarkeit und Genugtuung für die durch die Stimme des ehrwürdigen Greises sich offenbarende Inspiration des Himmels. Und der Sprecher schloß mit den Worten: „Nun laßt uns unsere Arbeit verrichten und unser Teil tun; mögen unsere Pflichten groß oder klein sein, so laßt uns dessen ungeachtet in Einigkeit des Geistes zusammenwirken; laßt uns die Ratschläge und Führerschaft des Mannes, welcher an der Spitze steht, achten und respektieren. Möge Gott uns alle segnen und im Glauben helfen, durch Jesum Christum, Amen."

Leider erlaubt es der beschränkte Raum nicht, in gleicher Weise auf alle die während dieser imposanten und der besten aller bis jetzt abgehaltenen Konferenzen gemachten Ansprachen einzugehen. Wir beschließen deshalb diesen kurzen Bericht mit der Wiedergabe der Worte, die dem Aeltesten Ben E. Rich, Präsident der Mission in den östlichen Staaten Amerikas, als Einleitung zu seiner so gewaltigen Rede gedient haben:

„Einer der größten Denker der Welt, der bekannte russische Gelehrte Tolstoi, sah vor mehreren Jahren am fernen Horizont einen Punkt, den er als „Mormonismus" erkannte; er schrieb an einen der bekanntesten Gelehrten Amerikas und stellte an denselben die Frage, ob „Mormonismus" jemals eine Weltmacht werden würde. Der Leiter einer hervorragenden Institution in Amerika, an welchen diese Frage gerichtet war, erwiderte: „Bevor wir im stande sind die Frage zu beantworten, werden wir warten müssen, bis wir die dritte und vierte Generation dessen sehen, was uns gegenwärtig als Mormonismus bekannt ist." Vor einiger Zeit, als einer der Apostel die Mission der östlichen Staaten besuchte, fuhr mir diese Aeußerung wieder durch den Sinn; alle Präsidenten der verschiedenen Konferenzen dieser Mission hätten sich versammelt und ich gedachte bei dieser Gelegenheit eine Probe anzustellen, d. h. zu sehen, wie viele unter den Leitern dieser Mission — den dreizehn jungen Männern, die würdig befunden wurden, über Konferenzen zu präsidieren — zur zweiten, dritten und vierten Generation der „Mormonen" gehören. Und es stellte sich heraus, daß sie alle zur dritten oder vierten Generation gehörten. Ich hätte wünschen mögen, jener Universitätsrektor wäre zugegen gewesen und hätte sich der von jenem berühmten Autoren an ihn gerichteten Frage und der Tatsache erinnert, daß die Kirche vor nur zweiundachtzig Jahren mit 6 Mitgliedern organisiert wurde und daß es zur gegenwärtigen Zeit keine zivilisierte Nation in der Welt gibt, der der Name Joseph Smiths nicht als einer der größten Propheten, die jemals auf dieser Erde lebten, verkündet wurde. Falls das Werk in den nächsten achtzig Jahren in seinem Wachstum so anhält, als es sich in den vergangenen achtzig Jahren entfaltete, dann wird es allerdings eine Weltmacht sein."

Mutter.

In meiner Kindheit lernte ich, daß auf der ganzen Welt keine Liebe der Liebe einer wahren Mutter gleicht. Ich weiß nicht, wie es für irgend jemand möglich sein könnte, herzlichere Liebe für Kinder zu haben, als meine Mutter für die ihrigen hegte. Ihre Liebe war Leben, Kraft und Ermutigung für mich; es war eine Liebe, die ein Abbild davon in mir erzeugte. Ich weiß, daß sie mich von ganzem Herzen und ganzer Seele liebte. Sie war willens, sich Tag und Nacht abzumühen und sich selbst für temporäre Bequemlichkeiten und Segnungen ihrer Kinder aufzuopfern. Kein Opfer an Zeit, Muße, Vergnügen und Ruhegelegenheiten kam im Vergleich mit ihrer Pflicht und Liebe für ihre Kinder in Betracht.

Als ich fünfzehn Jahre alt war, wurde ich berufen, das Evangelium in einem fremden Lande zu verkünden — oder um es zu lernen. Der stärkste Lebensanker, welcher mir half, Beständigkeit in meine Bestrebungen und Wünsche zu legen, mein Niveau zu finden und rechtschaffen zu sein, war die Liebe meiner Mutter. Nur ein Knabe von unreifem Urteilsvermögen und ohne die Vorteile einer Ausbildung wurde ich mitten in die größten Versuchungen geworfen, denen irgend ein Jüngling oder Mann unterworfen werden kann. Und doch, wenn die Verlockungen am verführerischsten für mich wurden, war der erste Gedanke, der in meiner Seele erwachte: „Gedenke der Liebe deiner Mutter. Erinnere dich, wie sie um deine Wohlfahrt kämpfte. Vergesse nicht, was sie dich in deiner Kindheit lehrte.“ Immer bestand Mutter darauf, daß ich das Neue Testament lese — das einzige Buch, mit Ausnahme einiger Schulbücher, welches wir in der Familie hatten, oder das zu jener Zeit in unserem Bereich lag. Die Liebe zu meiner Mutter und die Erinnerung an ihre Ermahnungen und Belehrungen wurden zur starken Verteidigung und schützenden Barriere zwischen Sünde, Versuchung und mir. Durch die Hilfe des Herrn und die Liebe, die in meiner Seele für jene existierte, von welcher ich wußte, daß sie mich lieber hatte, als irgend ein lebendes Wesen mich lieben konnte, war ich imstande, mich vom Uebel abzuwenden.

Eine Frau mag ihren Mann lieben; doch diese Liebe ist verschieden von der Liebe einer Mutter für ihr Kind. Die wahre Mutter, die Mutter, welche Gottesfurcht und Wahrheitsliebe in ihrer Seele hegt, wird sich niemals vor Gefahr oder Leid verbergen, noch ihr Kind denselben ausgesetzt sein lassen. Sondern, so natürlich als die Funken aufwärts fliegen und es ist, den Odem des Lebens zu atmen, so natürlich schreitet die Mutter zwischen ihrem Kinde und der Gefahr. Sie schützt und verteidigt es bis aufs äußerste. Ihr Leben ist nichts in der Wagschale im Vergleich zu dem Leben ihres Kindes. Das ist die Liebe wahrer Mutterschaft — für Kinder.

Ich würdige die Mutterliebe mit Hochachtung. Oft habe ich es gesagt und wiederhole, daß die Liebe einer wahren Mutter der Liebe Gottes näher kommt, als irgend eine andere Art von Liebe. Es gibt zwei göttliche Persönlichkeiten, an die ich kaum denken oder von denen ich kaum sprechen kann, ohne tief gerührt zu werden; und diese beiden Wesen sind meine Muttter und mein Herr Jesu, mein Erlöser! Ihr jungen Männer, die ihr heute in der Fremde weilt, bedenkt eure Mutter mit einem Brief. Sie verdient es so regelmäßig, als die Wochen kommen und gehen. In der Verfolgung eurer Pflichten, in den Ferien, als auch in allen Wechseln und Unternehmungen des Lebens erinnnert euch ihrer Ratschläge, Warnungen und Gebete. Ehret und respektiert sie, wie es ihr gebühret und der Friedefürst wird euch dafür belohnen.

Joseph F. Smith.

Das Wort der Weisheit.

„Gegeben als ein Prinzip mit einer Verheißung, und den Fähigkeiten selbst der schwächsten aller Heiligen angemessen, welche Heilige genannt werden, oder genannt werden können.

. . . . Und ich der Herr, gebe ihnen eine Verheißung, daß der zerstörende Engel an ihnen, wie einst an den Kindern Israels, vorübergehen, und sie nicht erschlagen soll. Amen."

(Lehre und Bündnisse, Abschn. 89).

Mormonismus ist dazu berufen, der Welt ein Pionier der Wahrheit zu sein. Nicht nur vollkommen und unanfechtbar in religiöser Beziehung sondern auch in materieller Hinsicht unterstützen die Prinzipien dieser Lehre den Fortschritt ihrer Anhänger, indem sie dieselben unterweist, ein natürliches und reines Leben zu führen, das zu den höchsten Leistungen befähigt und die Menschen im Kampfe ums Dasein kräftig unterstützt.

Das Wort der Weisheit ist nicht nur ein religiöses Prinzip, von dessen mehr oder weniger gewissenhaften Erfüllung das Maß unseres Verhältnisses zu Gott beeinflußt wird, sondern es stellt auch eine wichtige hygienische Regel dar, die uns, wenn wir sie gewissenhaft befolgen, in jeder Beziehung zum Besten gereichen kann.

Als der Prophet Joseph Smith am 27. Februar 1833 jene Offenbarung in Bezug auf das Wort der Weisheit empfing, schenkte die Welt der schädlichen Wirkung des Alkohol- und Tabakgenusses noch wenig Aufmerksamkeit, weshalb auch keine Abstinenzbewegungen zu jener Zeit existierten. Und obwohl ein junger Mann von unbedeutender Schulbildung, hat Joseph Smith, durch die Inspiration Gottes, der Welt dieses herrliche Gebot gegeben, was wir getrost als einen der vielen Beweise seiner himmlischen Berufung ansehen können.

Der Segen, den wir durch das Halten dieses Gebots — denn als ein solches ist es den Heiligen gegeben — erlangen können, besteht in erster Linie darin, daß wir unseren Körper durch Enthaltung von berauschenden Getränken und den Genuß von Tabak reinhalten und unser Gehirn und unsere Nerven nicht übermäßig ermüden und erregen. Dadurch sind wir in der Lage, unsere Leidenschaften und Begierden zu zügeln und schneiden dem Teufel manche Gelegenheit ab, uns zu verführen. Ein Heiliger der letzten Tage ist nicht imstande, den Genuß von Tabak, Alkohol als auch anderer Narkotika und ein reines und tugendhaftes Leben in Einklang zu bringen. In einem von Tabak und Alkohol beeinflußten Körper kann der Geist Gottes nicht wohnen. Vielmals wird uns entgegnet, das Wort der Weisheit bestehe darin, daß man die erwähnten verbotenen Genußmittel mäßig genießen und in deren Gebrauch Weisheit walten lassen soll. Diese Handhabung wäre ein willkommenes Hintertürchen für diejenigen, die sich nicht anstrengen wollen, das Gebot voll und ganz zu halten. Wäre diese Auslegung berechtigt, so würde das Prinzip sofort seinen praktischen Wert verlieren, denn wer wollte bestimmen, wo der mäßige Gebrauch aufhört und der unmäßige anfängt? Niemand wird zugeben, daß z. B. ein unkorrektes Zahlen des Zehnten von Gott anerkannt wird; ebensowenig sind wir auf die Segnungen des Wortes der Weisheit berechtigt, falls wir es nur teilweise beachten.

Es ist ein Selbstbetrug — der früher oder später den Abfall vom Evangelium zur Folge haben kann — wenn wir glauben, das Wort der Weisheit sei ein zu unwichtiges Gebot, um voll und ganz unsere Aufmerksamkeit zu verdienen. Wir sollten uns hierin prüfen und erforschen, ob wir in dieser Hinsicht der Wahrheit Genüge geleistet haben. Niemand kann Anspruch darauf machen als ein treues Mitglied der Kirche Jesu Christi angesehen zu werden, der das Wort der Weisheit nicht in seinem vollen Umfange zu halten bestrebt ist.

Das Wort der Weisheit ist ein Kennzeichen der Heiligen der letzten Tage und die Welt hat doch eine gewisse stille Hochachtung vor dem Charakter dieses Gesetzes, wenn sie es auch selbst nicht anerkennt oder befolgt. Schon oft hatte ich Gelegenheit, Mormonismus mit dieser gediegenen Waffe zu verteidigen und stets wurden die Tugend und die Kraft, die im Halten des Wortes der Weisheit liegen, anerkannt. Wenn viele Menschen mit unserer Religion auch nicht sympathisieren, so ist ihnen doch bewußt, daß wir im Wort der Weisheit eine Macht besitzen, die uns unüberwindlich macht; hätten wir das Gebot vom Wort der Weisheit nicht, so würden wir uns kaum von der Welt unterscheiden, denn ohne dasselbe gibt es keine Vollkommenheit. Wir sollten dem Herrn für diese Erkenntnis dankbar sein und nicht nachlassen, dieselbe auszuüben und zu festigen. Das Wort der Weisheit ist der Grundstein, auf welchem sich unser Charakter aufbaut. Sind wir nicht willens, dasselbe nach dem Maße unserer sittlichen Kraft und Einsicht zu halten, so wird es uns auch unmöglich sein, in anderen Teilen unseres schönen Evangeliums Fortschritte zu machen und wir laufen Gefahr, den inneren Zusammenhang mit unseren Geschwistern im Evangelium zu verlieren.

Karl Zimmer, Basel.

Mut.

In der Lebensstraße, im Schutze der Dunkelheit, ging der alte Satan mit seinen Hunden — den kleinen Kobolden der menschlichen Schwachheiten — auf die Jagd.

Ein Mann kam durch die Lebensstraße.

Satan sagte zu dem kleinen Teufel mit bitterer Miene: „Gehe, gewinne ihn für mich!“

Hurtig kreuzte der Kobold die Straße, hüpfte sachte auf die Schultern des Mannes und flüsterte ihm ins Ohr:

„Du bist entmutigt.“

„Nein,“ sagte der Mann, „ich bin nicht entmutigt.“

„Du bist entmutigt.“

Der Mann antwortete darauf: „Ich glaube nicht, daß ich es bin.“

Lauter und bestimmter sagte dann der kleine Teufel: „Und ich sage dir, du bist entmutigt.“

Der Mann ließ seinen Kopf hängen und sagte: „Ja, ich vermute es auch.“

Der Teufel sprang zu dem Satan zurück und sagte stolz: „Ich habe ihn, er ist entmutigt.“

Ein anderer Mann ging vorbei. Wieder sagte der alte Satan: „Mach' und gewinne ihn für mich.“

Der stolze, kleine Dämon der Entmutigung wiederholte seine Taktik.

Als er zum ersten Mal sagte: „Du bist entmutigt“, erwiederte der Mann nachdrücklich: „Nein!“

Beim zweiten Versuch entgegnete der Mann: „Ich sage dir, ich bin nicht entmutigt.“

Beim dritten Male sagte er: „Ich bin nicht entmutigt, du lügst!“

Der Teufel der Entmutigung kehrte niedergeschlagen zu seinem Meister zurück:

„Ich konnte ihn nicht bezwingen. Drei Mal sagte ich zu ihm, er sei entmutigt. Das dritte Mal nannte er mich einen Lügner und das entmutigte mich.“

Unterrichtsplan.

Die Geschichte der Kirche.

Textbuch: „Ein Abriß aus der Geschichte der Kirche Jesu Christi." (Seite 105—114).

Aufgabe 20.

Die Vorboten des Martyrtums.

I. Der Prophet ahnte seinen Tod.
  1. Die Leichenrede am 9. April 1842. (S. 105).
  2. Seine Prophezeihung in Bezug auf die Vertreibung der Heiligen und ihre buchstäbliche Erfüllung.

II. Die Umstände, die dem Verhängnis vorausgingen.
  1. Das hinterlistige Treiben des Dr. J. C. Bennet.
     a) Das Mißlingen seiner Pläne.
     b) Seine Rache.
  2. Joseph zieht sich vom öffentlichen Leben zurück. (S. 107).
  3. Es bildet sich eine feindliche Partei um Nauvoo.
  4. Die Belagerung der Stadt.
  5. Joseph beschließt, nach Carthage zu gehen.
     a) Die Forderung des Gouverneurs.
     b) Dem Propheten wird Schutz und sicheres Geleit garantiert.
  6. Der Prophet verläßt Nauvoo. (S. 114).
     a) Seine Trauer.
     b) Seine Bemerkung zu D. H. Wells: „Ich gehe wie ein Lamm zur Schlachtbank, doch ich bin so ruhig wie ein Sommermorgen. Mein Gewissen ist frei von Schuld gegen Gott und meine Mitmenschen. Ich werde unschuldig sterben, und es wird noch von mir gesagt werden, er wurde kaltblütig ermordet."

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Hyrum W. Valentine, Basel, Rheinländerstr. 10/I.

Druck von Perrotin & Schmitt, St. Ludwig i. Els.